



Ev.-luth. KIRCHENKREIS **Friesland-Wilhelmshaven**

KREISPFARRER Christian Scheuer

Bericht **über das Leben des Kirchenkreises,** **seiner Gemeinden, Einrichtungen und Werke** **(KO Art 62; GeschO Kreissyn § 4 (2))**

zur 4. Tagung der 4. Kreissynode am 14. März 2026
Berichtszeitraum Jahresberichte Kirchengemeinden/Werke, Einrichtungen 2025
Themenschwerpunkt „Vom diakonischen Handeln - Kirche der offenen Arme
statt der geschlossenen Türen“, TOP 5

Verehrte Synode, sehr geehrter Vorsitzender,
liebe Gäste, liebe Schwestern und Brüder!

Kann ein hilfsbedürftiges System Menschen eigentlich eine Hilfe sein? - Auf unserer Synode müssen wir heute noch über die nächste schmerzliche Runde von Pfarrstelleneinsparungen sprechen, und davon, wie wir den Gebäuderückbau aller Orten ohne größere Verwerfungen organisieren wollen. Der Blick in den allgemeinen Teil der Jahresberichte aus Ihren Kirchengemeinden zeugt von den damit verbundenen Kraftanstrengungen. Die neu konstituierte 50. Synode unserer Oldenburgischen Kirche soll als eine ihrer ersten wegweisenden Entscheidungen möglicherweise noch in diesem Jahr ein Sanierungskonzept für alle Arbeitsbereiche unserer Kirche beschließen, dass uns handlungs- und zukunftsfähig erhalten soll. Sonst fehlen 15 Millionen Euro jährlich im Haushalt.

Und so richten wir die Frage ängstlich und sorgenvoll permanent an uns selbst, was und wieviel wir brauchen, um unseren kirchlichen Auftrag weiterhin erfüllen zu können. Für Jesus stellt sich diese Frage so nicht. Für Jesus geht es einzig und allein um die bedingungslose Zuwendung zum anderen. Im Gottesdienst heute Morgen haben wir aus dem Evangelium von der Heilung des blinden Bartimäus die zentrale Frage diakonischen Handelns mitnehmen können: „Was willst Du, dass ich für dich tun soll?“

Ich habe mich sehr darüber gefreut, dass unsere diesjährigen Jahresberichte zum Themenschwerpunkt Diakonie dieses „für dich“ bei allen gemeindlichen und gesamtkirchlichen Unwägbarkeiten nicht aus dem Blick verlieren und darauf vielfältige Antworten suchen. Ich kann darin keine Prioritätenbildung derart finden, dass in Zukunft etwa die Seelsorge der praktischen Hilfe vorzuziehen wäre. Vielmehr lässt sich rasch erkennen, dass Seelsorge und Diakonie im gemeindlichen Alltag oft Hand in Hand gehen und gerade deswegen Menschen eine Hilfe an Leib und Seele sein können. Erst wenn zum Notfallgroschen das gute Wort und ein offenes Ohr hinzukommen, erst wenn Menschen sich als Mitmenschen und Nächste wahrgenommen und angenommen fühlen, dann glätten sich gerunzelte Stirn und schlingernde Füße finden für die nächsten Meter ihres langen Weges wieder einen sicheren Tritt. Genau das ist es, was Diakonie in ihrer ursprünglichsten und schlichtesten Form auszeichnet. Dieses kleine bisschen unverzweckte Zeit extra für ein Anliegen, die Bereitschaft zur Unterbrechung ohne Termin und Formulare, ohne Zweifel an Berechtigung und Bedürftigkeit, die einfache und wirksame Hilfe im hier und jetzt. Eben das, was ein Amt oder eine Institution aufgrund von Gesetzmäßigkeiten oder Formalitäten nicht leisten kann. Eben das, was so oft fehlt in einer Welt, in der Familie, nachbarschaftliche

Netzwerke oder soziale Bindungen ganz und gar keine Selbstverständlichkeit mehr sind. Eine Kirche, die mit der Gesellschaft und nicht neben ihr her lebt, die glaubhaft die zugewandte Haltung Jesu verinnerlicht und verkörpert, ist eine Kirche der offenen Arme. Sie kann mit großer Selbstverständlichkeit und ohne Unterschied fragen: „Was willst Du, dass ich für dich tun soll?“ So eine vom diakonischen Grundgedanken getragene Kirche stellt schnell fest, dass an jeder Ecke Menschen Hilfe brauchen. Dass sie sich vor Arbeit kaum retten kann. Dass sie gebraucht wird und nicht überflüssig oder verzichtbar ist, wie uns Austrittszahlen und schwindende Anerkennung glauben machen könnten. Spätestens an dem Punkt bekommen wir es aber auch mit der Angst vor unserer eigenen Courage zu tun. Die Frage ist doch, wie kann eine kleiner werdende, finanziell und personell schwächer werdende Kirche all dem nachkommen. Wie kann sie ihrem eigenen Anspruch gerecht werden? Wie kann konsequent diakonisch sein, wenn sie sich existentiell darum sorgt, ob sie ihrem Verkündigungsauftrag und ihrem Auftrag zum Zeugnis des Evangeliums in der Welt mittelfristig überhaupt noch gerecht werden kann?

Liebe synodale Brüder und Schwestern, sie kann! Sie kann, wenn sie das Maß an Gottvertrauen und Zuversicht zusammennimmt, dass an so vielen Stellen, teils klein und unscheinbar, dann wieder strahlend und klar aus den Jahresberichten hervorleuchtet. Wir wissen von Jesus, selbst wenn es das Scherflein der Witwe wäre, das sie geben könnte, es wäre ein wertvoller Beitrag. Doch wir als Kirche haben immer noch so viel mehr beizutragen an Geld und Gaben, an Kompetenzen und Netzwerken. Unsere Möglichkeiten sind längst nicht ausgeschöpft. Wir müssten uns allerdings konsequenter als bisher für den Weg der Nächstenliebe entscheiden. Wir müssten unsere Mittel freigiebiger und großzügiger einsetzen und uns darauf verlassen, dass wir dafür umso mehr zurückbekommen.

Klingt utopisch und gegensätzlich zu dem, was wir alltäglich im Rückbau unserer Kirche erleben? Eigentlich nicht, wenn wir ernstnehmen, dass sich unsere Oldenburgische Kirche drei Ziele für die Zukunft gesetzt hat, von dem eines heißt, dass wir weiterhin Brücken in die Gesellschaft bauen wollen, uns nicht zurückziehen, sondern mitwirken wollen an der Förderung von Gemeinsinn und gesellschaftlichem Zusammenhalt, an der Herzensbildung der Menschen, an der Wahrung von Frieden zwischen den Völkern und der Achtung der Menschenwürde jeder und jedes einzelnen.

Schauen wir an dieser Stelle nun etwas genauer hin, was sich über die diakonischen Hilfsangeboten aus den Gemeinden berichten lässt. Schauen wir exemplarisch auf Orte und Projekte, Themenfelder und Partner, auf ehrenamtliches Engagement und auf gelingende Zusammenarbeit mit den Profis

unseres Diakonischen Werkes Friesland-Wilhelmshaven e.V. Dabei wird aus der persönlichen Frage „Was willst Du, dass ich für dich tun soll?“ geradezu eine Aufforderung zur Sozialraumorientierung. Was brauchen die Menschen in unserem Stadtteil oder in unserem Dorf besonders an Hilfe zum Leben? In unterschiedlich starker Ausprägung kann man sagen, dass Friesland und Wilhelmshaven mit ihrer Randlage im Nordwesten zu den strukturschwächeren Regionen des Oldenburger Landes gehören. Eine begrenzte Wirtschaftskraft und finanziell bedürftige Kommunen, die langfristig hohe Arbeitslosigkeit in Wilhelmshaven, eine weiter zunehmende Zahl alter und hochaltriger Menschen, viele Familien mit Förderbedarf, erhöhtem Armutsrisiko und Migrationsgeschichte kennzeichnen erhebliche Teile der Bevölkerung. Nach den Ergebnissen der jüngsten Kirchenmitgliedschaftsuntersuchung der Kirche in Deutschland (KMU 6) verlieren sozial benachteiligte oder marginalisierte Gruppen zunehmend den Anschluss an die Kirche. Kirchlich und religiös ansprechbar sind eher Menschen, deren wirtschaftliche und soziale Lage gut ist. Zugleich gibt es verbreitet weiter die allgemeine Erwartung und Hoffnung, dass sich die Kirche für Schwache und Benachteiligte einsetzt.

Sozialraumorientierung kirchlicher Arbeit gestaltet sich zum einen durch die Anschlussfähigkeit an bestehende und entstehende Aktivitäten oder Bedarfe im Umfeld. Dies geschieht etwa in der Kirchengemeinde Fedderwarden, indem die bürgerschaftliche Nachbarschaftshilfe und das Repair-Café Unterkunft im Gemeindehaus finden oder in Neuengroden durch eine Kooperation der Kirchengemeinde mit der Reha-Gruppe des Sportvereins Concordia. In Zetel wird das laufende Gespräch mit Sozialamt und Kommune bzw. Kommunalpolitik gepflegt, um auf dem sog. „kurzen Dienstweg“ Einzelfallhilfen zu ermöglichen oder auch einmal eine größere soziale Schieflage zu entschärfen. In der Havenkirche wurde das erste Obergeschoss des ehemaligen Pfarrhauses am Kirchplatz zu einem sozialen Wohnprojekt für Studierende der Jade-Hochschule mit vier Zimmern umgewandelt, während auf dem Heppenser Friedhof ein Außenarbeitsplatz der Gesellschaft für paritätische Zusammenarbeit (GPS) als Teilhabeprojekt eingerichtet wurde. Eine andere Form der Teilhabe ermöglicht die Stadtkirche Jever durch ihr weitgehend eintrittsfreies Kulturprogramm.

Sozialraumorientierung hat bei einigen Kirchengemeinden zur Folge, dass sie regelrechte diakonische Arbeitsschwerpunkte ausbilden oder sich im Entwicklungsraum organisieren, wie in der Verbindung von Bant, das mit seinem Mehrgenerationenhaus ein bewusst sozial-diakonisches Profil entfaltet, und Neuende, das sich auf die Arbeit mit Kindern und Familien spezialisiert. Voslapp, Teil der in diesem Januar neugegründeten Nordgemeinde Wilhelmshavens, sagt beispielsweise von sich: „Das diakonische Handeln ist ein wesentlicher Bestandteil

unseres kirchlichen Lebens. Unsere Projekte stehen unter dem Leitgedanken der gelebten Nächstenliebe: Hinschauen, helfen, Gemeinschaft stärken und niemanden alleinlassen. Daraus leiten sich die konkreten Hilfsangebote ab: Die Voslapper Lebensmittelkiste. Sie ist an der Kirchtür platziert und funktioniert seit mehreren Jahren auf Basis gegenseitigen Vertrauens nach dem Prinzip „Jeder gibt, was er kann, und jeder nimmt, was er braucht.“ Gerade stattgefunden hat das 6. Voslapper Fastenessen, dessen beachtlicher Erlös zu 100% der Wohnungslosenhilfe des Diakonischen Werkes FRI-WHV zugutekommt, dass bei dieser Gelegenheit eindrücklich über seine Arbeit aufklärt und informiert. Dies ist zugleich ein gelungenes Beispiel für eine fruchtbare Kooperation zwischen gemeindlicher und institutioneller Diakonie. Beim Projekt „Kirche läuft“ schließlich kommen Menschen unterschiedlichen Alters zu gemeinsamen Spaziergängen durch Voslapp zusammen.

Das Beispiel aus dem Wilhelmshavener Norden zeigt bereits einen Querschnitt wichtiger Themenfelder, denen sich die gemeindliche Diakonie widmet.

Thema Armut: Auch wenn der Sozialstaat in unserem Land erhebliche finanzielle Mittel für die Armutsbekämpfung einsetzt, sind prekäre finanzielle Lebensverhältnisse und eine zunehmende Armutsgefährdung in unseren Gemeinden an der Tagesordnung. Allein in der Havenkirche werden jährlich 3000,- Euro spendenbasiert für Lebensmittelgutscheine aufgewandt. Es wird darauf verwiesen, dass die Jugendseelsorge oft mit praktischer Unterstützung Hand in Hand geht, etwa durch die Gewährung von Nachlässen für Konfirmanden oder die Bereitstellung weiterer finanzieller Mittel aus einem Sozialfonds wie bei den Wildflecken-Camps oder den Ferienfahrten der Ev. Jugend. In Varel gibt es „die Tafel“ mit 50 ehrenamtlich Tätigen seit nunmehr 20 Jahren in Trägerschaft der Kirchengemeinde. In Gemeindehaus Hohenkirchen findet die Ausgabe „der Tafel“ zuverlässig und stark frequentiert an jedem Freitag statt. In Neuenburg wurde aufgrund entsprechender Erfahrungen in der Seelsorge aktuell eine Sternenkinder-Gedenkstätte auf dem kirchlichen Friedhof der Gemeinde eingerichtet, um nicht bestattungspflichtige Babys auf dem Wege der Einzelfallregelung kostenfrei beigesetzt zu können. Dies hat einen erfreulichen Zufluss von Spenden ausgelöst.

Thema Einsamkeit und Alter: Hier sieht etwa die Kirchengemeinde Sande mit der im Landkreis Friesland demografisch ältesten Bevölkerung ihre besondere Aufgabe und schreibt dazu: „Das Verständnis von Diakonie in der Ev.-luth. Kirchengemeinde Sande ist geprägt vom Dasein für andere Menschen. Dazu gehört sowohl ein offenes Ohr für Sorgen und Probleme als auch ganz konkrete Unterstützung, etwa durch eine warme Mahlzeit, eine heiße Tasse Tee oder das gemeinsame Gespräch. Diakonisches Handeln bedeutet in diesem Zusammenhang, Menschen wahrzunehmen, ihnen Zeit zu schenken

und ihnen das Gefühl zu vermitteln, nicht allein zu sein.“ Dies geschieht u.a. bei regelmäßigen altersgerechten Gottesdiensten in vier örtlichen Pflegeheimen, anlässlich sogenannter „Suppensonntage“, wenn im Anschluss an den Gottesdienst kostenfrei selbstgekochte Suppe ausgegeben wird und geklönt werden kann oder beim wöchentlichen Café-Mittendrin, dem beliebtem Begegnungsort, bei dem Kuchenspenden von einem ehrenamtlichen Team serviert werden.

Thema Migration: Die Begleitung Geflüchteter unterliegt immer wieder Schwankungen. Vor zehn Jahren und zu Beginn des Ukraine-Krieges wurde die hauptamtliche Migrationsberatung des Diakonischen Werkes erheblich aufgestockt, zusätzlich wurden begleitende Ehrenamtsprojekte in den Gemeinden ins Leben gerufen. Geblieben ist z.B. die langjährige Geflüchtetenarbeit an der Christus- und Garnisonkirche, die Menschen in das gemeindliche und gottesdienstliche Leben integriert und insbesondere Geflüchtete aus dem Iran in langwierigen Asylverfahren begleitet. Andernorts wurde Kriegsflüchtlingen aus der Ukraine vorübergehend Wohnraum in kirchlichen Gebäuden zur Verfügung gestellt. Da die staatliche Förderung der Migrationsberatung derzeit stark rückläufig ist oder ganz gestrichen wird, ist damit zu rechnen, dass kirchengemeindliche und ehrenamtliche Hilfe eher früher als später wieder zunehmend benötigt werden.

An dieser Stelle sei noch einmal aus einem Gemeindebericht zitiert, der explizit auf die vorhandenen Schnittmengen im Zusammenspiel von professioneller Diakonie und Gemeindeengagement hinweist. Dort heißt es: „Innerhalb des Gebietes der Kirchengemeinde Jever befindet sich die Geschäftsstelle Jever des Diakonischen Werkes Friesland-Wilhelmshaven. Wir nutzen die räumliche Nähe gerne, wenn wir Fragen in Bezug auf Migrationsberatung, Wohnungslosenhilfe oder Schuldnerberatung haben. Es ist auch gut, an die Hilfe der Geschäftsstelle verweisen zu können.“ In der Havenkirche und in Neuende gibt es dahingehend auch gute Erfahrungen. Dort konnte das mit Fördermitteln vom DW Friesland-Wilhelmshaven angeschobene Projekt „Mittagsstunde“ jeweils eigenständig fortgeführt werden. Ein Dauerbrenner in unserem Kirchenkreis ist zudem die diakonische Entwicklungszusammenarbeit des Hilfswerks „Brot für die Welt“. Jährlich bestimmt der kreiskirchliche Arbeitskreis Brot für die Welt ein Projekt, über das gezielt informiert wird und für das gemeinsam größere Spendenmittel im gesamten Kirchenkreis eingeworben werden. Verbunden damit sind Maßnahmen zur Bildungsarbeit, wie z.B. ein Hoffnungstag mit mehreren hundert Konfis, organisiert vom Kreisjugenddienst und der Ev. Jugend. Insgesamt lässt sich feststellen, dass die Zusammenarbeit zwischen dem Diakonischen Werk und den Kirchengemeinden bzw. dem Kirchenkreis mit seinen Werken und Einrichtungen

in den vergangenen Jahren kontinuierlich zugenommen hat, aber durchaus weiter ausbaufähig wäre.

Einige Kirchengemeinden verfügen aus ihrer Geschichte heraus sogar über einen eigenen diakonischen Verein bzw. ein gemeindliches diakonisches Werk. Das sind in unserem Kirchenkreis Jever, Varel und Zetel. Dies geschieht insbesondere zur Unterhaltung der Trägerschaft für diverse Kindergärten und Altenheime. Eine neue, aus meiner Sicht erfreuliche Entwicklung in der Kooperation zwischen den Diakonischen Werken innerhalb des Kirchenkreises, die auch mit dem Fachbereich Kitas des Trägerverbands Wachsen & Werden besteht, ist die Vereinbarung zur gemeinsamen Verwaltung zwischen den DWs in Varel und Jever. Das Diakonische Werk Zetel feiert im Juni das 50. Jubiläum seines Seniorenwohnheims St. Martins-Heim.

Auch spannende neue Entwicklungen und Projekte lassen sich in den Jahresberichten entdecken. Etwa in Hohenkirchen, wo die Kirchengemeinde Wangerland unter der Überschrift „Weihnachten gemeinsam“ erstmals ein Angebot zum Mitfeiern am Heiligabend unterbreitet hat, das auf regen Zuspruch traf. Auch andernorts wird bestätigt, dass immer mehr Menschen an den Weihnachtstagen allein oder ohne familiären Anschluss sind und sich über eine ungezwungene Gemeinschaft auf Zeit unterm Christbaum freuen. In Varel ist die Einführung einer Stelle im Rahmen eines sogenannten Interprofessionellen Teams (IPT) dazu genutzt worden, um pastorale Arbeit mit einem Schwerpunkt im Bereich diakonischer Sozialarbeit zu versehen. Die Mitarbeiterin versteht sich als Erstanlaufstelle in schwierigen Lebenssituationen, bietet praktische Hilfestellungen, wie z.B. Unterstützung bei Behördentelefonaten an und verknüpft dies immer wieder mit seelsorglichen Aspekten. Ebenfalls hat Varel bei der Umstellung des Konfirmandenzeitkonzepts unter anderem die Wahlmöglichkeit eines sozial-diakonischen Profils geschaffen. Die ersten Erfahrungen mit Besuchen und Praktika in den diakonischen Einrichtungen der Gemeinde sind vielversprechend und wir dürfen auf die Auswertung nach dem ersten Jahrgang gespannt sein.

Gerade dort, wo der wachsende Bedarf an Hilfsangeboten und die Bedeutung der Gemeindediakonie erkannt und anerkannt wird, äußern sich aber auch Fragen und Sorgen bezüglich der weiteren Entwicklung. Im Jahresbericht aus Sande heißt es dazu: „Für die kommenden Jahre wird es darauf ankommen, die vorhandenen Kräfte achtsam einzusetzen, Grenzen wahrzunehmen und zugleich offen zu bleiben für neue Wege diakonischen Handelns nah bei den Menschen.“ In der Kirchengemeinde Schortens haben wir im Zuge der Visitation 2024/25 über diakonische Perspektiven, u.a. im Zuge des Umbaus und der erweiterten Nutzung

der Dietrich-Bonhoeffer-Kirche (DBK) miteinander diskutiert. Aus dem Jahresbericht ist dazu der folgende Zwischenstand zu entnehmen: „Nach dem Umbau der DBK sollen unsere Türen im Rahmen unserer terminlichen Möglichkeiten auch weiteren externen Gruppen aus dem Bereich (Selbst-)Hilfe und Beratung offenstehen. Uns ist bewusst, dass ein riesiger Bedarf besteht, insbesondere bei Menschen mit psychischen Problemen, in prekären Lebenssituationen oder in Einsamkeit. Im GKR wurde darüber bereits beraten, doch die Kirchengemeinde sieht sich gegenwärtig nicht in der Lage, weitere Angebote (wie z.B. einen Besuchsdienst in dieser Ausrichtung oder ein niedrigschwelliges „Café-Angebot“) aus eigenen Kräften umzusetzen. Nach Abschluss des Umbaus der DBK oder mit Einrichtung der „Begegnungsecke“ in der St. Stephanus-Kirche könnten sich neue Möglichkeiten eröffnen.“ Hier freue ich mich, dass der diakonische Blickwinkel für die Zukunft nicht ausgeschlossen wird und habe zugleich großes Verständnis dafür, dass sich die Kirchengemeinde in der laufenden Neustrukturierung ihres Gebäudebestandes und angesichts konkreter werdender Fusionsverhandlungen im Entwicklungsraum Friesland-Mitte zur Zeit nicht festlegen kann. Ich nehme zudem den mehrfachen Hinweis wahr, dass bei zunehmendem Alter auch die Zahl der Ehrenamtlichen rückläufig sei und es unabdingbar ehrenamtlicher Unterstützung bedürfe, um Gemeindediakonie verwirklichen zu können.

Das Gegenteil ist allerdings auch der Fall. Die Kirchengemeinden Bant und Neuende haben sich in der letzten Woche an eine fünftägige Vesperkirche herangewagt, bei der sie in der zu einem großen, festlichen Speisesaal umgestalteten Banter Kirche zunächst über hundert und zuletzt fast dreihundert Gäste mit einem kostenfreien Mittagsmenü bedient haben. Dabei habe ich ausnahmslos in glückliche, ich möchte sogar sagen selige Gesichter geschaut. Woran lag das?

- Die Gemeindeleitenden und Mitarbeitenden konnten sich aus dem alltäglichen klein-klein befreien und viel Motivation aus einem sinnstiftenden Projekt ziehen, das unmittelbar Menschen zugutekommt.
- Für das Projekt fanden sich in kürzester Zeit 75 ehrenamtliche Helfer*innen, sogar eine Warteliste musste eingerichtet werden. Ein Gutteil der Ehrenamtlichen konnte neu hinzugewonnen werden, einige von ihnen haben nach eigener Aussage bislang kaum oder keinen Kontakt zur Kirche gehabt.
- Die nicht unerheblichen Kosten konnten über Sponsoren und Spenden eingeworben werden, der Kirchenkreis hat sich auf Beschluss des Kreiskirchenrates mit einer Kreiskollekte daran beteiligt.
- Der Kirchenraum der historischen Banter Kirche konnte im Rahmen des Projektes hinsichtlich anderer, erweiterter Nutzungen erprobt werden.

Liebe Synodale und Gäste, ich komme zum Schluss meines Kreispfarrerberichtes und möchte noch einmal den theologischen Leitfaden meiner Gedanken zum Thema gemeindliche Diakonie wieder aufgreifen. Die Frage „Was willst Du, dass ich für dich tun soll?“ formuliert ein durch und durch selbstloses Anliegen. Zugleich setzt es ein Geschehen in Gang, das auch die Gebenden von Grund auf verändert. Dazu liegt der Verweis auf das Gebot der Nächstenliebe nahe, dessen Zusatz wir allzu oft unterschlagen. „Du sollst deinen Nächsten lieben... **wie dich selbst.**“ Unser selbstloses Handeln fällt auf uns selbst zurück, heißt das. Wir verschenken und werden beschenkt. Wir setzen Mittel und Kräfte ein und erhalten neue Mittel und neue Kräfte. Einfach gesprochen könnte man sagen, Diakonie tut uns in Gemeinde und Kirche gut. Sie sollte und darf bei der Frage nach der Zukunft nicht hintenanstehen.

Diakonisches Handeln ist eine Quelle für mehr und neues Ehrenamt, für neue Finanzierungsmöglichkeiten und für neue Partnerschaften und Netzwerke innerhalb von Kirche und Diakonie, aber und gerade auch mit externen Partnern in den Kommunen, Vereinen und mit Gruppen, die sich bürgerschaftlich und demokratisch engagieren.

Diakonisches Bewusstsein ist ein wichtiges Korrektiv im Prozess unserer Gebäudeplanung. Wo und wie können wir unsere immer noch reichlichen Räume in Stadt und Land bereitstellen, damit Menschen verschiedenen Alters Treffpunkte haben gegen Vereinzelung und ohne Eintritt. Veräußern wir unsere Gebäude als Spekulationsobjekte in oftmals guter Lage oder zum Zweck des sozialen Wohnungsbaus, um dem Mangel an bezahlbarem Wohnraum Abhilfe zu leisten? Zugleich erwächst daraus die Einsicht, dass wir nicht nur in unsere Räume einladen können, weil auch dies bereits viele Menschen vor zu hohe Barrieren stellt. Wir müssen uns noch intensiver auf den Weg machen, aufsuchende (Besuchs)arbeit fördern, wo und wie es eben nur geht. Dabei sollte es verstärkt auch um junge Familien und Geringverdienende gehen, die wir über unsere Kitas und unsere Ev. Familienbildungstätte (EFB) mit ihren Familienzentren etc. gut erreichen können. Ein Beispiel hierfür ist das jüngst angelaufene Projekt ElternChancen der EFB. Es „wirkt an der Schnittstelle zwischen Familie, Bildung und sozialer Teilhabe“, so die Berichterstattenden.

Schließlich braucht eine diakonische Gemeindearbeit, die nachhaltig Nähe zum Nächsten schaffen will, ein Mindestmaß an Hauptamtlichkeit, um kontinuierlich und fachlich entwickelt und ausgeführt werden zu können. Unser Nachdenken über den zukünftigen Einsatz unserer geringer werdenden personellen Kapazitäten kann davon profitieren, z.B. indem wir bei den Dienstbeschreibungen unserer Pfarrpersonen Zeiten für Seelsorge **und** Diakonie berücksichtigen, z.B.

indem wir bei der Einrichtung Interprofessioneller Teams nicht nur klassisch pastorale Dienste nachformen, sondern auch anerkennen, dass ein sozialdiakonischer Arbeitsschwerpunkt Hirtendienst im Sinne einer christlichen Gemeinde ist, z.B. indem wir zu dem Entschluss kommen könnten, dass wir für die als ehrenamtliche Beauftragung nicht zu besetzende Aufgabe des Kreisdiakoniepfarramts einen Stellenanteil von 25% ansetzen und hergeben wollen. Zu Recht weist der leitende Jugenddiakon auf den Qualitätsanspruch unserer Arbeit hin, indem er schreibt: „Diakonische Arbeit in der verfassten Kirche mit Kindern und Jugendlichen gelingt nur, wenn die hauptamtlichen Mitarbeitenden über fundiertes Wissen sowohl im religionspädagogischen wie auch im sozialpädagogischen Bereich verfügen.“

Am Ende möchte ich mich der Schlussbemerkung des Berichts aus Zetel anschließen: „Verletzlich wie wir Menschen sind, und fehlbar, wie wir Menschen sind, bleiben wir auf Gottes Hilfe angewiesen.“ Das gilt für diesen Bericht, der nur unvollständig wiedergeben kann, was im gesamten Berichtswesen zum zurückliegenden Jahr umfassend und für Sie im Einzelnen nachlesbar im Tagungssystem niedergelegt wurde. Das gilt ebenso für unser aller diakonisches Tun und Lassen. Aber wenigstens nichts unversucht zu lassen, das gilt eben auch. Denn vielleicht kann gerade ein in sich hilfsbedürftiges System wie unsere kleiner werdende Kirche eine umso glaubhaftere, ehrlichere und solidarischere Helferin in Not sein. Dieser Gedanke macht mir ganz viel Mut und Hoffnung.

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit. Ich freue mich auf unseren Austausch!